

SP Kanton Zürich

Delegiertenversammlung vom 30. November 2010, Winterthur

Traktandum 3 – Rede des Parteipräsidenten

Die SP: Ein linke, aber keine dogmatische Partei

Liebe Genossinnen und Genossen

Es ist genau ein Monat her, da passierte in der Schweiz Unglaubliches, Unerwartetes, etwas noch nie Dagewesenes. Zumindest dann, wenn man den diversen Experten, Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen in unserem Land glauben darf. Es ist nämlich passiert, dass sich die Sozialdemokratische Partei der Schweiz an ihrem Parteitag Ende Oktober in Lausanne dazu bekannt hat, auch in Zukunft eine linke Partei sein zu wollen. Wahrlich, ein revolutionärer Vorgang. Etwa so revolutionär, wie wenn sich der Papst zum Katholizismus bekennen würde.

Aber offenbar traf dieses Bekenntnis die diversen Politaguren und Journalistinnen und Journalisten so überraschend, dass sich danach eine wahre Flut von negativen Artikeln und Einschätzungen über die SP ergoss, so dass man wirklich hätte meinen können, die SP marschiere schnurstracks in die Opposition, verschreibe sich mit Haut und Haar dem Fundamentalismus, melde sich aus der Tagespolitik ab. Mir scheint fast ein bisschen, als würden zahlreichen Politexperten und Journalisten im Verhältnis zur SP unter akuten Verlustängsten leiden.

Aber im Ernst, liebe Genossinnen und Genossen, ich kann mir die Kritik, die da an unserer Partei nach dem Programm-Parteitag von Lausanne geübt wurde, nur mit einem fundamentalen Missverständnis erklären. Mit dem Irrtum nämlich, Visionen mit Tagespolitik gleichzusetzen. Offenbar hängen viele Journalisten und Politbeobachter dem alten Diktum von alt Bundeskanzler Helmut Schmidt an, dass wer Visionen hat, zum Arzt gehen soll. Und auch wenn ich Helmut Schmidt ansonsten ja sehr schätze, so muss ihm in diesem Punkt doch klar und deutlich widersprochen werden: Zum Arzt muss, wer *keine* Visionen hat, denn Visionen sind letztlich immer die Antriebsfeder für politisches Engagement. Nur wer der Meinung ist, es sei alles gut, so wie es ist, der braucht keine Visionen. Doch dazu gehören wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ganz sicher nicht. Wir sind davon überzeugt, dass sich die Gesellschaft ändern lässt, ändern muss, dass eine andere Gesellschaft möglich ist, eine Gesellschaft, in der die Interessen der breiten Bevölkerung im Vordergrund stehen und nicht eine Gesellschaft, in der es primär darum geht, die Privilegien von ein paar Wenigen zu schützen und zu verteidigen.

Und deshalb bin ich stolz, einer Partei anzugehören, die sich die Mühe macht, gelegentlich über die unmittelbare politische Traktandenliste hinauszudenken, die sich die Mühe macht, über ihre grundsätzlichen Positionen nachzudenken und diese weiterzuentwickeln, eine Partei, die klar Positionen benennt und sich zu ihnen bekennt. Die Sozialdemokratie war und ist eine linke Partei, und sie wird immer eine linke Partei bleiben. Denn wenn sie das nicht mehr ist, dann hat sie ihre Existenzberechtigung verloren.

Aber, liebe Genossinnen und Genossen, und das ist genauso meine Überzeugung: Die SP darf nicht den Fehler machen, eine linke *dogmatische* Partei zu werden. Denn Dogmatismus, egal ob rechts oder links, ist immer eine bequeme Form von Politik. Dogmatismus beruhigt das eigene Gewissen, gibt einem die Gewissheit, die vermeintliche «Wahrheit» zu kennen

und damit die Gewissheit, für die einzig «richtige» Sache einzustehen. Aber so schön eine solche Gewissheit auf den ersten Blick erscheinen mag, so besteht halt doch immer die Gefahr, dass auch der andere mal recht haben könnte, dass auch in einer anderen Ansicht ein Funke Wahrheit stecken könnte. Und deshalb führt Dogmatismus, und dafür gibt es unzählige Beispiele in der Geschichte, darum führt Dogmatismus in der Politik niemals zum Erfolg, sondern immer nur aufs Abstellgleis.

Und hier – und da ist im Nachgang zum Parteitag in meinen Augen durchaus Selbstkritik angebracht – hier machen wir es unseren politischen Gegnern mit dem Rückgriff auf alte Floskeln und einer Rhetorik, die vielleicht zu Zeiten des Generalstreiks zeitgemäss war, allzu oft allzu leicht, uns als eine solche dogmatische Partei hinzustellen. Etwa dadurch, dass wir gute Konzepte mit alten Floskeln beschweren. Wir geben so dem politischen Gegner die Möglichkeit, sich statt mit unseren Positionen inhaltlich auseinandersetzen zu müssen, sich unter Verweis auf solche veralteten Floskel aus der Diskussion zu stellen. Und wir vergeben uns die Chance, mit Leuten, die durchaus für unsere Positionen zu gewinnen wären, aber mit alter Klassenkampf-Rhetorik nicht viel anzufangen wissen, ins Gespräch zu kommen und sie von unseren Ideen überzeugen zu können. Hier hätten wir als Partei, so meine ich, geschickter agieren können, geschickter agieren müssen.

Nach dem Parteitag hat man von der Befürchtung lesen können, die SP könnte nach dem emotionalen Parteitag auseinanderbrechen. Das ist natürlich völliger Quatsch, liebe Genossinnen und Genossen, denn wenn etwas diese Partei immer ausgezeichnet hat, ist es die Tatsache, dass sie es letztlich immer verstanden hat, visionäre Politik und pragmatische Lösungen miteinander zu verbinden, dass es visionäre Parteilinke und pragmatische Sozialliberale letztlich immer verstanden haben, zusammenzuarbeiten. Die einen verfolgen in kleinen Schritten unsere Ziele und erreichen mit Kompromissen Verbesserungen, von denen nicht nur ein paar Wenige, sondern die grosse Mehrheit der Bevölkerung profitiert. Die anderen entwickeln Visionen und Ideen, die nicht morgen, aber vielleicht übermorgen umgesetzt werden können. Beides sind unterschiedliche Ansprüche an Politik, aber beides sind sozialdemokratische Ansprüche an Politik. Und ganz unabhängig davon, welche Art der Politik uns persönlich besser liegt, so sollten wir für die jeweils andere Art Respekt und Achtung haben, sollten wir miteinander arbeiten statt uns am Parteitag auszuhühen, denn letztlich kommen wir – und das wissen wir alle – nur zusammen zum Erfolg.

Die SP müsse, so habe ich vorhin gesagt, eine linke Partei sein und bleiben, dürfe aber nicht zur einer dogmatischen Partei werden. Was bedeutet das für das kommende Wahljahr, liebe Genossinnen und Genossen? Für mich bedeutet es, dass uns bei den Wahlen im kommenden Jahr die Menschen nicht primär wegen unseren Visionen wählen werden, sondern dann, wenn sie sehen, dass wir erkennen, wo ihnen der Schuh drückt, und wenn sie sehen, dass wir ihnen Lösungen anzubieten haben, die sinnvoll und für sie nachvollziehbar sind. Und ein Schuh, den viele Menschen heute ganz besonders fest drückt, ist die Situation auf dem Wohnungsmarkt.

Boden ist ein knappes Gut, aber ein ungeheures wichtiges, sei es als Wohnraum, als Produktionsfaktor, für den ökologischen Ausgleich oder für die Erholung. Und weil Boden nicht vermehrt werden kann, ist ganz zentral, dass seine Nutzung zum Wohl möglichst vieler erfolgt und nicht ein paar Wenige übermässigen Profit aus ihrem Bodenbesitz ziehen können.

Die Entwicklung in den letzten Jahren und Jahrzehnten geht aber in eine diametral andere Richtung: Die Mieten sind in den letzten 30 Jahren um das doppelte der allgemeinen Teuerung gestiegen, die Zersiedelung der Landschaft schreitet voran, die Renditeforderungen an Immobilien steigen. Hier Gegensteuer zu geben ist dringend nötig, geht doch ein immer grösserer Teil der Haushaltbudgets in die Mieten, ist es manchemorts für breite Kreise kaum mehr möglich bezahlbaren Wohnraum zu finden.

Der Bodenbesitz ist ein klassisches Feld, wo unser Wirtschaftsdemokratie-Konzept, wie wir es im Parteiprogramm verankert haben, greifen kann, greifen muss. Nicht durch eine Enteignung des Bodens – das wäre der dogmatische Ansatz –, sondern durch eine aktive Bodenpolitik der Gemeinden, durch eine Stärkung des genossenschaftlichen Bodenbesitzes oder durch eine Abschöpfung von Planungsmehrwerten. Dem Staat – und damit uns allen – müssen Instrumente in die Hand gegeben werden, damit über die Verwendung des knappen Guts Boden demokratisch entschieden werden kann, Instrumente, damit der Gewinn, der aus dem knappen Gut Boden gezogen wird, sozialisiert werden kann. Die Geschäftsleitung hat deshalb einer Arbeitsgruppe den Auftrag gegeben, ein Grundsatzpapier zur Wohnraum- und Bodenpolitik auszuarbeiten. Wir werden dieses heute beraten.

Gleichzeitig schlagen wir auch die Lancierung einer Volksinitiative «Für mehr bezahlbaren Wohnraum» vor. Diese Initiative erlaubt es den Gemeinden, inskünftig in ihren Bau- und Zonenordnungen in einer bestimmten Zone einen Anteil an preisgünstigem Wohn- und Gewerberaum vorzuschreiben. Wir haben diese Idee mit verschiedenen Fachleuten und mit Kommunalpolitikerinnen und -politikern diskutiert und sind der Überzeugung, dass wir damit den Gemeinden ein Instrument in die Hand geben, mit dem sie den Fehlentwicklungen auf dem Wohnungsmarkt entgegenwirken können. Die vorgeschlagene Initiative ist aber nur der erste Schritt bei diesem Gegensteuer geben, denn wenn sie angenommen wird, so müssen wir anschliessend in den einzelnen Gemeinden auch die politischen Mehrheiten dafür organisieren. Es ist also keine Initiative, die wie so viele andere verspricht, dass sie auf einen Schlag alle Probleme löst, aber es ist eine Initiative, die ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur notwendigen Korrektur in der Wohn- und Bodenpolitik darstellt. Es ist eine Initiative, die halten wird, was sie verspricht.

Liebe Genossinnen und Genossen, wir haben im nächsten Jahr und in zwei Wahlkämpfen die Möglichkeit zu zeigen, dass wir es verstehen, Grundsätze und Visionen mit Pragmatismus und dem Sinn fürs Machbare zu verbinden. Und ich bin davon überzeugt, dass wir den Beweis, dass diese Verbindung geht, dass zwischen diesen beiden Positionen kein grundsätzlicher Widerspruch besteht, antreten können und antreten werden und damit all jene Lügen strafen, die nach dem Parteitag vom Abschied der SP aus der Tagespolitik geredet und geschrieben haben. Und ich bin davon überzeugt, dass das die Art von Politik ist, die die Stimmberechtigten in diesem Kanton verlangen, dass es die Art von Politik ist, die sie verstehen, und dass es die Art von Politik ist, derentwegen sie uns wählen werden.

Herzlichen Dank.

Es gilt das gesprochene Wort!